Schlesische Gebürgsblätter.

VItes Stück.

Den 8ten August 1801.

Die Gallerie in Warmbrunn.

(Fortsetzung.)

Die Bewirthung der Gäste ist von einem gewissen Just aus Liegnitz in Pacht genommen. Das Pachtquantum, dessen Erwähnung zur Sache nicht viel beiträgt, da jezt erst ein Versuch gemacht wird, ist von der Billigkeit des Herrn Grafen, dem nicht am Gewinne, sondern am Emporkommen der Gallerie gelegen war, auf keine Weise übertrieben. Die Zeit seines Aufenthalts und seines Gastgebens, ist vom ersten Mai bis Ende Septembers festgesezt, oder gerade so lange, als Badegäste sich hier aufzuhalten pflegen.*) Während dieser Zeit wird nun hier täglich mit-

*) Eine Zeit ward festgesezt, damit dem eigentlichen Wirthshause nicht auch ausser der Badezeit die Nahrung benommen würde. Auch ist die Gallerie blos für den Sommer eingerichtet, und hat weder Oefen noch Kamine.

mittags und abends an Table d' Hôte gespeiset; gewöhnlich mittags zu 12, und abends zu 8 Gr. Wem aber blos kalte Küche gefällig ist, der wird auch damit zu 4 Gr. bedient. Außerdem sind zu allen Zeiten des Tages Koffee, Thee, Chokolate, Punsch, Wein, Bier, und andre Erfrischungen zu haben. — Sonntags und Donnersstag wird vom Gastgeber Ball veranstaltet, obgleich öfters auch an andern Tagen getanzt wird, wenn die Gesellschaft dazu belieben hat. Der Ball fängt gewöhnlich um 4 oder 5 Uhr an. Nach 8 Uhr wird der Gesellschaft bekannt gemacht, daß angerichtet sey; sie begiebt sich dann in den Speisesaal; und hier wird vom Chapeau (mit Einschluß der Tanzmusik) 1 Rthlr. von der Dame 16 gr. bezahlt. Gewöhnlich erhebt sich die Gesellschaft nach einer Stunde von der Tafel, und nun wird nach Belieben wieder getanzt, zuweilen noch bis 12 Uhr, zuweilen gar nicht.

Zuweilen geben, außer diesen Balltagen, einige Badegäste Freibälle oder Thée dansant, oder ähnliche Feste für die Badegesellschaft. So gaben im vorigen Jahre Ihro Exzellenz der Herr Graf von Schafgotsch zur Einweihung der Gallerie ein großes Diner und Ball, und die Gesellschaft erwiederte es auf eine sehr schmeichelhafte Art; und so haben in diesem Jahre schon mehrere Gäste Freibälle gegeben, zu denen nicht blos die Badegesellschaft, ohne Unterschied des Standes, sondern auch alle Hirschberger Personen von Kondition, worunter allerdings auch die Kaufmannschaft verstanden war, eingeladen wurden, wovon dann auch viele Hirschberger Familien Gebrauch machten.

Uebri-

Uebrigens kann hier an jedem Tage, ein Jeder für sein Geld, ohne allen Zwang leben, wie er will, verzehren was er will, spielen wie und was er will, dem Balle zusehn oder mit tanzen, von welchem Stande er auch sey. Es war in der That sehr unrecht gesehn, da ein durchreisender Fremder einen so großen Unterschied der Stände beobachtet haben wollte, daß er ihn öffentlich rügen zu müssen glaubte. Wenn in eben dem Zimmer, wo ein Graf z. B. Billard rc. spielt oder seine Pfeife raucht, der Kaufmann, der Gelehrte, der Fabrikant, der Künstler, auch Billard spielt und Tabak raucht; — wenn eben da wo ein Graf und eine Gräfin tanzen, auch ein Handlungsdiener, ein bürgerliches Frauenzimmer tanzt, — wenn alle diese an einer Tafel speisen — kann er dann noch mehr Ungezwungenheit verlangen? Daß, wie er sagt, einmal eine Kriegsrathstochter beim Tanze sitzen blieb, ist möglich. Ihr bürgerlicher Stand war sicher nicht die einzige Ursache davon. Wäre er länger hier gewesen, hätte er genauer und unpartheiischer beobachtet: so würde er gefunden haben, daß auch adliche Frauenzimmer zuweilen nicht aufgezogen waren, während bürgerliche tanzten. Er würde Grafen mit bürgerlichen Frauenzimmern, und bürgerliche Chapeaus mit Gräfinnen haben tanzen sehn. Daß aber der Adel unter sich mehr bekannt ist, als unter dem Bürgerstande, so wie der bürgerliche Stand unter sich mehr, als unter dem Adel, ist wohl ganz natürlich. Daß dann Bekannte vielleicht häufiger miteinander tanzen, als mit Fremden, wird auch niemanden wundern. Es würde sogar zuweilen wieder den Wohlstand seyn, der doch nicht etwann ganz aufgehoben

werden soll, wenn ein Chapeau eine bekannte Dame feines Standes (bürgerlich oder adlich) mit der, oder mit deren Familie er vielleicht in einiger Verbindung steht, nicht aufziehn wollte, und statt ihrer eine Fremde aufzöge. Verhältnisse muß jeder ehren. Sie werden immer bleiben.

An dem hochgräflich Schafgotschischen Hause aber kann man noch mit allem Rechte vorzüglich rühmen, daß es sich eigends angelegen seyn ließ, so viel möglich einen ungezwungnen Ton einzuführen. Um im vorigen Jahre, da alles noch neu, noch nichts im Gange war, die Bälle einzuleiten, machten Ihro Exzellenz der Herr Graf öfters sich und der Gesellschaft das Vergnügen, den Ball mit einer Polonaise zu eröffnen. Die verehrungswürdige Gemahlin desselben war meistens auch anwesend, und die edle Freundlichkeit mit der sie jedem Anwesenden begegnete, und die sie der Gesellschaft gleichsam mittheilte, bewies, wie sehr auch Sie Ungezwungenheit wünschte; und man müßte viel zu weit ins Einzele gehn, wenn besondre Züge von dem zuvorkommenden Betragen der, durch diese so edle und verständige Mutter, ihr ähnlich gebildeten Familie, angeführt werden sollten. — In einer Schenke ist man hier freilich nicht; und Anstand muß nun schon beobachtet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas

Etwas über die Kuhpokken.

(Fortsetzung.)

Alle diese Beispiele, worauf sich die Gegner der Kuhpokkenimpfung so gern berufen, beweisen also gar nichts für sie. Doch wir wollen uns auf keine weitläuftigen Wiederlegungen ihrer Gründe und Einwürfe einlassen; sie erfolgen so schon größtentheils von selbst, indem wir das Publikum mit der Krankheit selbst bekannter machen; kurz zeigen, wie man die Entdeckung ihrer auf den Menschen so wohlthätigen Wirkungen gemacht hat; wie viel bereits in Rücksicht der Kuhpokken-Impfung gethan worden ist; und die reinsten und einfachsten Thatsachen aufstellen, wodurch ihre Güte unbezweifelt dargethan und bestätigt wird.

Bereits sind zehn und mehr Jahre verflossen, seitdem der berühmte D. Jenner in England die Beschaffenheit und Eigenschaften der Kuhpokken näher kennen lernte, und unzähliche Versuche über ihre Einwirkung auf den menschlichen Körper anstellte. Diese Versuche wurden von den berühmtesten und grösten Aerzten in England, Frankreich, Italien, Deutschland u. s. w. viel tausenmal wiederhohlt, und von allen Orten her liefen die übereinstimmendsten Berichte, und die merkwürdigsten Bestätigungen, so wohl von der völligen Gefahrlosigkeit der Kuhpokken, als von ihrer zuverläßigen Fähigkeit, vor den wahren Kinderblattern zu schützen, ein. Nun verbreitete sich die Impfung der Kuhpokken ungemein

und

und hat auch endlich in Schlesien glücklich Eingang gefunden.

Es war natürlich, daß jeder gut denkende Arzt, dem das Wohl seiner Mitmenschen wirklich am Herzen liegt, und der so oft Zeuge der Gräuel und Verheerungen war, den bösartige Blatter-Epidemien unter denselben anrichteten, gern und dankbar ein Mittel annahm, daß diese Pest vertilgt, und dessen Zuverlßigkeit die graue Erfahrung, tausendfältige Versuche, und das Ansehn der größten und rechtschaffensten Aerzte Europa's für sich hat. Glauben wir diesen nicht, wem soll man denn glauben? —

Aus diesen Gründen, und noch lebhaft der vorjährigen Blattern-Epidemie eingedenk, die auch in unserm Kreise so viele Kinder wegrafte, und so manche Familie, die in ihnen ihr höchstes Glück und Freude fand, mit Trauer erfüllte, entschlossen auch wir uns, nach reiflicher Ueberlegung, zum besten der Menschheit, von dieser nie genung zu preisenden Erfindung Gebrauch zu machen, und unsern Mitbürgern und ihre Kinder dadurch vor den Verwüstungen künftiger Blattern-Epidemien zu verwahren.

Unsere gute Absicht wurde nicht verkannt, und wir fanden, bei einem so aufgeklärten Publikum, wie das unsrige größtentheils ist, so wenig Hindernisse, daß die Zahl der von uns mit Kuhpokken-Eiter geimpften Personen, binnen 8 Wochen über 100 gestiegen ist. Bei allen unsern Impflingen war die Krankheit so leicht, und der Vrlauf

so

so glücklich, daß diese vielen guten Beispiele, von denen fast die ganze Stadt Zeige war, auch diejenigen hoffentlich noch zur Nachahmung reizen werden, die bisher aus mancherlei scheinbaren Gründen, oder aus Furcht, die Kuhpokken = Impfung gescheuet haben.

Die Kuhpokken sind eigentlich eine Art Blattern an dem Euter der Kühe, wobei diese, wenn sie damit befallen werden, etwas Fieber haben, und weniger Milch geben, als sonst. Diese Blattern haben nun das Eigne, daß sie sich dem Menschen mittheilen, und ihn dadurch vor der Anstekkung der wahren Kinderblattern völlig sichern. Diese Mittheilung der Kuhpokke geschieht zufällig, wenn Menschen die dergleichen kranke Kühe melken, verletzte, und von der Haut entblößte Hände haben, und bei ihrem Geschäft etwas Eiter aus der Kuhpokke in die Wunde kömmt; oder künstlich durch die Impfung, wenn man die Oberhaut am Oberarm, wie es gewöhnlich geschieht, ein wenig rizt und etwas Kuhpokkenmaterie darauf streicht, oder einen damit getränkten Faden in die Wunde legt, und mit einen schicklichen Verbande befestigt. Dadurch entsteht nun auf der Impfstelle einige Röthe und Erhebung der Haut, die allmählig bis zum 8ten Tage sich zu einer Blasen ähnlichen hellrothen Blatter bildet, die in der Mitte etwas eingedrückt ist. Es kommen unbestimmt geringe Fieberbewegungen hinzu; die Blatter wird täglich mehr umschrieben, runder und etwas erhabener, so daß sie die Gestalt einer großen, an den Rändern scharf beschnittenen Linse bekömmt. Ohngefähr um den zehn-

ten

ten Tag umgränzt die kleine Geschwulst ein blaßrother Umkreis von 1 bis 2 Zoll im Durchmesser. Diese Röthe wird nach und nach tiefer, hart, und fühlt sich geschwollen und heiß an; die Achseldrüsen schwellen ein wenig, und schmerzen bald mehr, bald weniger. Nach etwa 2 Tagen verschwindet die Röthe nach und nach, und die Blatter verwandelt sich in einen harten, dikken, dunkelbraunen Schorf, der nach Verlauf von 20 bis 30 Tagen abfällt, und die darunter liegende Haut gesund erscheinen läßt. Während dem ganzen Verlauf der Kuhpokken sind die Impflinge beinahe gar nicht krank; kaum merken sie, daß sie Fieber haben: sie gehen herum, spielen und bleiben bei gutem Appetit und Schlaf, wie in gesunden Tagen. Man hat nicht nöthig, sie besonders in Acht zu nehmen, und ihre Pflege macht keine Mühe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Anlagen in Stohnsdorf

Der Wetterberg.

(Fortsetzung.)

Inwendig findet man einen ziemlich großen Tisch von Holz, rund um die drei Wände aber eine Bank, dicht, und dick mit Moos gepolstert, in Form einer Rasenbank; das Moos aber mit einem weiten Netze

von

von rohem Faden überstrickt, damit das Moos nicht so leicht abfalle. Eben so sind die Wände dicht mit Moos bekleidet, Im Dunkel dieser Grotte, wohin auch am schönsten Tage wegen der hohen Bäume die sie umgeben, nicht leicht ein Sonnenstrahl dringt, in ihre feierliche Stille, da auch nicht einmal ein kleiner Bach vobeiflüstert, dünkt man sich in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt. Man verweilt hier gewöhnlich etwas lange, und muß gleichsam erst an sich selbst denken, um wieder den weichen Moossitz, und die feierliche Einsamkeit zu verlassen, und weiter zu gehn.

Daß vom breiten Gange vor der hohen Buche ein Fußweg hieher führt, ist oben gesagt worden. Dieser läuft von hier noch weiter fort in den Gebüschen am Acker, und würde uns zulezt in die Gänge des Gartens beim Schloße bringee. Allein diesen lassen wir jezt unberührt, und wenden uns nach der linken Seite, oder gehn wieder nnter dem großen Felsen durch, die Stufen hinan, und gehn nun rechts weiter. Nun wendet sich der etwas breite Weg links zu einem Ruheplätzchen in vierekkiger Gestalt, und dann weiter zu zwei grünen hölzernen Bänken, zwischen ziemlich starken und hohen Buchen; von wo man etwas bergab, zu einer Bank aus Steinen und Moos gelegt, die ebenfalls von Buchen beschattet ist. Etwas weiter hin, findet man wieder, wenn man sich links wendet, an einem Felsen eine Bank. Die etwas schmäleren Seitenwege läßt man rechts abgehn. Auch sie sind angenehm, führen aber am Ende aus dem Busche ins Feld. Wir gehn weiter links bergab, den breiten

Weg.

Weg, und finden bald an seiner rechten Seite, am Abhange einen Meiler.

Dieser Meiler ist von außen mit Holzscheiten bekleidet, wie ihn die Kohlenbrenner aufzusetzen pflegen, hat oben eine hervorragende Spitze, als käme hier der Hauptbaum, um dem der Meiler aufgeschachtet wäre, hervor. Geht man aber näher so findet man eine Thüre, und einige kleine Fenster, die jezt öfters offen sind. Doch ist außer der äußeren Thüre noch eine innere, deren obere Hälfte aus einigen dünnen Stäben besteht, damit man hinein sehn könne. Die inneren Wände findet man wieder mit Moos und Steinen recht artig bekleidet; mitten ist ein kleiner Tisch befestiget, und an den Wänden herum stehn 6 Stühle, deren Sitze von Stroh geflochten sind, so wie der Tisch ebenfalls mit geflochtenem Strohe überzogen ist.

Wenn man diesen Meiler wieder verläßt, und weiter rechts, in einem dunklen Gange bergab, dann wieder wieder bergan geht: so findet man eine Bank von Stein; und wieder etwas bergab, nach der linken Seite zu, beinahe rückwärts, einen runden Rasenplatz, in dessen Mitte eine hohe Buche steht. Weiterhin führt ein Weg rechts durch die Gebüsche ins Freie; links aber kommt man zu einer kleinen frischen Quelle. Sie fließt durch ein Röhr, und ist von sehr gutem Geschmack; ihr Wasser fließt in ein kleines Bassin, dicht vor ihr ab. Auch hier ist eine Bank angebracht. Aber einige Schritte weiter ladet eine kleine vom Stein und Moos aufgeführte Grotte ein, etwas auszuruhn. Einige Stufen führen zu ihrer Thü-

re

re hinauf; und an ihren innern zwei Seiten sind Bänke von Fichtenstäben, in ihrer Mitte ein kleines, mit Rinde von ähnlichen Holze belegtes Tischgen. Die Wände sind mit Moos belegt, und an jeder Seite ist ein kleines ofnes Fenster. Zur Spitze des Daches ist eine mehrästige Wurzel-gebraucht, deren mittelster Hauptast die Spitze bildet.

Man könnte zwar von hier aus sich noch weiter ins Thal wenden, wo man am Ende ins freie Feld an den Acker käme. Allein da hier die Hauptpartien schon durchgegangen sind: so steigt man gewöhnlicher, wenn man nicht so viel Zeit oder Lust hat manchen Weg doppelt zu gehn, etwas bergan, (so wie man kam links, aber aus der Grotte gerechnet, rechts,) auf dem breiten Wege fort, wo man bald einem zweiten runden Rasenplatze, mit einer Buche in seiner Mitte findet. Hier vorbei leitet der Weg rechts ins Freie, so daß man zur linken Seite den Wald, zur rechten aber ein rauhes etwas wildes Graßstück, mit einigem Gesträuch, und über dieses hinweg die Aussicht auf einige kleine Teiche, und hinter ihnen auf einige Hügel hat. Geht man hier immer fort, so wird man von dem Wege selbst, bei einer höherem Bank vorbei, um den ganzen Busch herum, und zulezt rückwärts in denselben hinein geführt, wo man bald etwas bergan, zu einem etwas größern, links aber zu einem kleinern Zirkel, und dann wieder zum ersten großen Platze, oder der hohen Buche am breiten Gange kommt, und von da wieder den ersten Weg, bis ans grüne Thor, herabsteigt. Auf einem Fußsteige geht man nun

links

links an der Mauer hin, und wendet sich dann rechts zu den Anlagen am Schlosse, oder dem Garten.

(Die Forsetzung folgt.)

Ueber die Virtuosität junger Leute oder Kinder in der Musik.

(Fortsetzung.)

Der Vortrag meines kleinen Klavieristen war also im Allegro nicht sonderlich. Mit dem Adagio sah es nicht besser aus. Erstlich war schon an sich das Adagio nicht ganz seine Sache, da Kinder immer lieber rasch und lustig, als bedächtig langsam und zärtlich spielen; aber zweitens fehlte es ihm auch hier an der nöthigen Kraft der Hand, den Ton fest zu fassen und zu halten; bei Springen fielen die kleinen unwillkührlich entstehenden Pausen noch mehr auf als im Allegro, und das Sangbare ging sehr verlohren. Sein Spielen war also, bei aller Mühe, immer nur im Grunde ein Ueben der Fertigkeit — für die Zukunft, wenn er einst eine größre Hand haben würde. Diese Uebung war aber unnöthig. Denn da er in seiner Lage keine schwere Handarbeit zu verrichten hatte, die ihm die Finger hätte steif machen können so blieb ihre Gelenkigkeit ihm auch in spätern Jahren noch gewiß. Hätte er also erst mit 8 oder 10 Jahren angefangen Klavier zu lernen; so hätte er gleich richtigen Anschlag und Vortrag in allen vorkommenden Fällen ler-

lernen können, den er doch erst in diesem Alter lernen mußte; und die Mühe, sich den zu sehr fassenden, aus Noth angewöhnten Vortrag, das Ueberbeugen der Finger bei Fortissimo = oder gefaltenen Stellen, erst abzugewöhnen, wäre zum großen Vortheile seines ganzen Spielens, völlig erspart worden. — Das nehmliche habe noch bei einigen andern Kindern, die sich auch wohl öffentlich hören ließen, eben so gefunden. — Was gewann also der Schüler oder junge Virtuose? — was die männliche Kunst — durchs Kinderspiel? — Nicht einmal gehörige Vorbereitung. —

Mit den kleinen Violinisten ists fast eben so. Ist die Violine groß, so gerathen die schwierigen Stellen mit den kurzen Fingern häufig unrein; und hat sich ja der Schüler, mit unsäglicher Mühe, endlich an ein schnelles Springen gewöhnt: so entstehn doch auch hier oft Pausen zwischen den Noten, wieder die Vorschrift; ungerechnet daß der Finger nicht Kraft genung hat, oder in manchen Stellen behält, die Seite fest genung an das Greifbrett zu drücken, wodurch der Ton verliert. Ist die Violiene klein: so ist das zwar besser; aber ein kleines Instrument kann nur äußerst selten den vollen Ton eines größern geben. Da verliert also der Inhörer am Tone, und der Spieler, — der sich doch immer erst noch nachbilden soll, verwöhnt sein Ohr an einen zu kleinlichen Ton, muß sich also mit der Zeit erst wieder anders gewöhnen. Und in beiden Fällen bleibt der Arm schwach und zu kurz den Bogen mit nöthigem Nachdruck und mit gehörig langem Zuge zu führen, um es so vorzutragen,

wie

wie es das Stück erfordert, damit nicht blos der, alles sonderbare, ungesehne, unerwartete, bewundernde Liebhaber, sondern der Kenner zufrieden seyn könnte. Es ist hier eben so, wie beim Klaviere, sehr oft der Fall, daß nicht nur die rauschenden Stellen zu schwach gerathen, sondern daß der ganze Vortrag etwas zu schwach bleibt; welches ich schon in den Jahren 1775. oder 76. an einem kleinen 7jährigen Virtuosen auf dem Violoncell beobachtete, so viele Fertigkeit er auch besaß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Aerndte in nassen Jahren.

Ein ökonomischer Vorschlag.

Die diesjährige so äußerst beschwerliche Aerndte, da der Regen nur wenige Tage ausbleibt, veranlaßte mich, von neuem über die Mittel nachzusinnen, welche die viele Nässe möglichst unschädlich zu machen, und dem Erwachsen des Getraides vorzubeugen, im Stande wären. Schon vor mehreren Jahren fiel ich auf einen Vorschlag, theilte ihn wohl einigen Personen mit; aber er fand, als unstatthaft, kein Gehör. Man sagte: es geht nicht; und war fertig. Denn etwas neues in der Oekonomie, läßt sich glaub ich noch schwerer einführen, als im Kirchenwesen. Die Oekonomen selbst denken meistens nicht genung nach, sondern

dern machen alles, wie sie es gelernt haben, mechanisch, bis an ihr Ende. Auch hindern oft die einmal vorhandnen Einrichtungen mit den Diensten, mehr als man glauben sollte. Indessen trug ich doch wieder in diesem Jahre meinem Vorschlag einigen Männern vor, und diese fanden ihn, da sie denkende Männer waren, wenigstens im Kleinen nicht so ganz verwerflich. Ich bringe ihn also ins Publikum; vielleicht weckt er wenigstens manchen Gedanken.

Wenn der Roggen oder Weizen, einmal umgehauen liegt, und der Regen verhindert schlechterdings des Trocknen des Getraides, es ist auch keine Hofnung vorhanden daß es aufhören werde zu regnen: so ist das gewöhnliche Mittel, das Erwachsen des Getraides zu verhindern, das Umwenden der Legen oder Garben. Wie wenig dies indessen beim Weizen überhaupt, und beim Roggen im anhaltenden Regen, wirke, weiß jeder. Ueberdieß verliert ja schon durch die viele Nässe, an sich schon das Korn in seiner innern Güte. Und was macht das häufige Umwenden für beschwerliche Arbeit, die doch nur wenig nüzt. — Korn und Stroh leiden dabei. Und war das Getraide vorm Regen sehr reif, wie leicht fällt es beim Wenden aus? Was geht da verlohren?

Mein Vorschlag war daher folgender: Wenn anhaltender Regen in die Aerndte fällt, und das Erwachsen und Aussauern des Kornes zu besorgen ist: so mache man von mehreren langen und breiten aneinander befestigten Brettern gleichsam Tische, ohne Füße, oder auch mit Füßen; auf diese bringe man eine Garbe nach der andern, (die auch nicht zu stark seyn

muß-

müssen) und hacke mit Beilen alle Aehren ab. Das Stroh könnte ohne Schaden noch auf dem Felde liegen bleiben, wenn nur die Aehren gerettet sind. Die Aehren sacke man in Säcke, und schütte sie nun auf alle Böden, die ein Oekonom nur hat, und die um diese Zeit meistens von Getraide ziemlich leer sind. In Scheuern oder Magazinen, lege man Bretter in einiger Entfernung über einander, auf Holzböcke oder Balken, und schütte auch darauf die Aehren. Man suche so viel als möglich Luftzug dazu zu bringen. Die Scheunen müßten z. B. Tag und Nacht offen bleiben, und dabei in der Nacht gewacht werden. Die Aehren müßten nicht zu dick liegen; ja man könnte sie sogar hier und da, wo z. B. viel Luft zum Trocknen wäre, nur ganz dünne legen, sobald sie aber getrocknet wären, sie wieder wegnehmen, und andre von da wo sie dicker lägen, andre an ihre Stelle bringen. So würde ein Mensch viele Scheffel Getraide bearbeiten können. Da überdies die Aehren, wegen der Grannen oder Stacheln sich nicht so dicht legen, als das Stroh: so würde die Nässe eher austrocknen. Da aber die Aehren ungefähr den 10ten Theil des Raumes einnehmen möchten, den die ganzen Garben einnehmen, (versteht sich bei ganz kurzen und schwachen Stroh; denn sonst ists wohl der 20te Theil) so könnte es nicht leicht an Raume zu diesem Verfahren gebrechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonderbarer Todesfall.

Am 31ten Julii ging der katholische Schulhalter Paul in Zobten (einem Dorfe eine Meile von Löwenberg) des Morgens aufs Feld nebst Weib und Kind, um zu ärndten. Vorzüglich munter war dabei sein 10 jähriger Sohn Peter, er hüpfte und scherzte viel, und ließ sich vor dem weggehn noch ein Butterbrodt mehr geben, als er mit seinen Geschwistern schon erhalten hatte. Auf dem Felde war sein Amt das Vieh zu hüten, dabei aber auch, zum Zeitvertreib, das bereits liegende und naß gewordne Getraide zu wenden. Es war ungefähr zehn Uhr (vormittags,) als sich ein Gewitter aufzog. Es that nur einen einzigen, aber äußerst heftigen Schlag, und traf bei den Garben den Knaben Peter Paul. Die Aeltern sahn auf, und vermißten den Knaben; aber der Vater sah hinter den Garben etwas rauchen, sprang hinzu, und — es waren die noch brennenden Haare seines auf dem Boden liegenden Sohnes, die er dann mit der Hand auslöschte. Der Wetterstrahl hatte ihn auf den Scheitel getroffen, war längst dem Rükkrad herab, und zur Ferse wieder heraus gefahren. Er hatte auf seinem Wege die Haut versengt, und auch am Kopf und der Nase das Fleisch etwas verletzt.

Sch=

Anmerk. Dieser Todesfall hätte vielleicht auch unter die Unglücksfälle gesezt werden können. Aber er ist als Tod um nichts mehr Unglück, als jeder andre Todesfall. In Absicht auf die Schnelligkeit des Todes ist er aber eine der leichtesten Todesarten; und ein leich=

Schützenfeierlichkeit in Schmiedeberg.

Am 1ten Julii 1801.

Wenn obrigkeitliche Personen es verstehn sich die Achtung und Liebe der Bewohner eines Ortes sich zu erwerben, wie gern wird da jede Gelegenheit ergriffen, ihnen dieselben an den Tag zulegen. — Als der Herr Stadt- und Rathsdirektor Schmiedeke sich am 29sten Junii mit Dem. Baumert zu Hirschberg verband, feierte die Schützengesellschaft zu Schmiedeberg diesen Tag durch ein großes Schießen. Als aber am 1ten Julii dieses Paar nach Schmiedeberg kam, versammelten sich 35 Schützen zu Pferde, früh um 10 Uhr bei dem Kaufmann Herrn Exner. Diese nebst noch einigen Deputirten der löbl. Gilden, in mehreren Wagen, holten dieses neuverbundne Paar, auf eine Meile weit ein. Nachmittags aber, gegen 2 Uhr versammelten sich die übrigen Schützen (zu Fuß) vor der Behausung des Herrn Direktors, wo eine Ehrenpforte von Birken mit Blumen und Girlanden errichtet war, und empfingen das ankommende Paar mit Trompeten und Pauken; und eine Menge andrer Bürger vereinigte seine stillen Wünsche mit dem lauten Zuruf: „Lange lebe dieser Biedere nebst seiner theuren Gatten in Schmiedebergs freundlichem Thale.“

Zeit-

---

leichter Tod ist kein Unglück, als solcher. Heiden, z. B. Perser, Griechen ꝛc. hielten es für eine ehrenvolle Auszeichung von den Göttern im Tode, wenn ein Mensch vom Blitze getödtet wurde; Juden nannten es den feurigen Wagen Gottes, auf dem der Getödtete gen Himmel fuhr. Sollten wir Christen einen niedrigern Begrif von Gottes Wetter haben? wer bei so heiter Stim-

Zeitbegebenheiten.

Geburt.

Zu Hirschberg ward die Frau des Kaufmanns Gottfried Schneider geb. Gallasch am 5. Aug. früh gegen 4 Uhr von einer Tochter glücklich entbunden.

Heirath.

Zu Schmiedeberg verheirathete sich am 14. Julii Herr Chirurgus Ernst Vertraugott Schöne mit Dem. Johanna Eleonora Gerlach aus Hirschberg.

Unglücksfall.

Am 30ten Julii schlug der Blitz zu Seifersdorf (dem Herrn v. Uechtritz gehörig) in das Schloß. Er fuhr in der obern Etage zu einem Fenster hinnein, zerschmetterte mehrere Fenster, zerschmolz einige Gefäße von Zinn, zerschlug Porzelangeschirre, und beschädigte sogar die hölzernen Dielen der Fußböden. Doch blieb die Wohnstube unberührt, wo eben die Familie sich in Gesellschaft des Predigers aufhielt. Zum Glück zündete der Blitz nirgends.

Markpreise zu Hirschberg.

Garnpreise vom 29. Juli.

Flächsnes.	Das Stück.
feines von 1 Rtlr.	15 Sgr.
mittleres	20 bis 22 sgr.
starkes	16 "

Werknes.	
feines	20 bis 24 sgr.
mittleres	17 "
starkes	16 "

Ge-

Stimmung so leicht stirbt, der stirbt wohl. — Der Fall gehört also nur unter die ungewöhnlichen Todesfälle.

Der Herausgeber.

Getreide den 6. August.

Weizen der Scheffel	Rthlr.	Sgr.
Der Weiße.		
— beste	4.	
— mittlere	3.	26.
— schlechteste	3.	22.
Der Gelbe.		
— beste	3.	14.
— mittlere	3.	10.
— schlechteste	3.	6.
Der Roggen.		
— beste	2.	12.
— mittlere	2.	8.
— schlechteste	2.	4.
Die Gerste.		
— beste	2.	
— mittlere	1.	28.
— schlechteste	1.	26.
Der Haber.		
— beste	1.	2.
— mittlere	1.	
— schlechterer	—	—
Die Erbsen.		
— besten	2.	18.
— mittlere	2.	16.
— schlechtern		
Ausgemachter Hierse.		
— besten	7.	20.
— mittlere	7.	16.
Böhmischer Hopfen	7.	

Wolle. Der Stein

die	beste	9.	15.
die	schlechtere	9.	14.

In Landeshut vom 3. August.

	Der höchste Preiß.		Der Mittlere.		Der Niedrigste.	
	Rthlr.	sgr.	Rtlr.	sgr.	Rthlr.	sgr.
Der weiße Weizen	3.	28.	3.	24.	3.	20.
Der gelbe Weizen	3.	18.	3.	14.	3.	11.
Der Roggen	2.	12.	2.	8.	2.	4.
Die Gerste	1.	26.	1.	22.	1.	18.
Der Haafer	1.	5.	1.	2.	—	—

Semmel, Brodt und Fleisch-Taxe vom Monat August in Landeshut.

Semmel.

Pfund.	Loth.	sgr.	d'n.
—	5 u. 1 halb	—	3
—	7 u. 1 halb	—	4
—	11	—	6
—	22	1	—
—	27 u. 1 halb	1	3
1	12	2	—
1	23	2	6

Brodt.

Scharnbackknes.

Pfund.	Loth.	Sgr.	d'n.
—	22	—	6
1	12	1	—

Hausbacknes.

—	26	—	6
1	20	1	6
3	8	2	—
4	2	2	6

Fleisch.

Fleisch.

Rindfleisch das Pfund	2 Sgr.	3 d'n.
Kalbfleisch — —	1 —	8 —
Schöpsenfl. — —	2 —	4 —
Schweinefl. — —	2 —	6 —

Fortgesetztes Verzeichniß der Bücher, welche bei J. D. Hensel, um herabgesezte Preise zu haben sind.

85. Danz. D. Ueber Ascendentenfolge in Lehn- und Stammgütern. Ein Schreiben an den Geh. R. Koch in Gießen. rc. Stuttgart bei Ehrfr. und Löffland. 1794. 17 sgl. 10 sgl.

86. Degen, J. J. L. Erste Gründe der nöthigsten und brauchbarsten Wissenschaften für Jedermann. 6tes Bändchen. 1te Abhandl. Säugethiere. Mit 16 K. Nürnberg bei Zeh. 1795.

oder

Naturgeschichte für allerley Leser, vorzüglich für d. Jugend. Erstes Bändchen, Die Säugthiere. 26 sgl. 15 sgl.

87. Degen, J. Fr. Litteratur der Deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1ter Band A. — K. Altenburg b. Richter. 1797. 1 Rthl. 10 sgl. 25 sgl.

88. Distillateur, Der Berliner, oder gründliche Anweisung einfache und doppelte Brandweine, wie auch Liqueure zu verfertigen, Warschau b. Wilk. 1799. 10 sgl. 7 sgl.

89. Diel. D. A. Fr. A. Ueber die Anlegung einer Obst- Orangerie in Scherben. und die Vegetation der Gewächse. Mit 3 K. und einem Obstverzeichniß. Frankfurt b. Andrä. 1798. 1 Rthl. 20 sgl. 1 Rthl.

90. Dienstfertige, Der, oder er mengt sich in alles. Ein Lustspiel in 3 Aufz. Nach d. Franz. Cassel bei Griesbach. 1798 10 sgl. 5 sgl.

91. Dietz

91. Dietz. H. Fr. v. Apologie der Duldung und Preßfreiheit. Neue Ausgabe 1798. 8 sgl.

92. Dräseke, J. C. Beschreibung eines noch wenig bekannten zum richtigen und accuraten Feldmesser sehr bequem eingerichteten Instruments. Nebst 1 K. Neustrelitz, bei Michaelis. 3 sgl. 2 sgl.

93. Ebert, J. J. Unterweisung in den philos. und matemat. Wissenschaften für die obern Classen der Schulen u. Gymnasien. 4te Aufl. mit K. 1 rthl. 15 sgl. — 1 rthl. 5 sgl.

94. Eicken, D. G. W. v. Grundlienien zur Kenntniß der wichtigsten Krankheiten des Menschen, oder Handbuch der medic. Pathologie rc. Elberfeld im Compt. der Litteratur 1797. 1 rthl. 5 sgl. 25 sgl.

95. Eicken, D. G. W. v. Parallelen zwischen Thier und Mensch. Oder, der Mensch auf der niedrigsten und höchsten Stufe der Cultur. Drei Vorlesungen. Elberfeld im Compt. d. Litter. 1798. 8 sgl. 5 sgl.

96. Encyklopädie der lat. Klassiker, zweite der Redekunst gewidmete Abtheilung. 3ter Theil. Auserlesene Reden des Cicero. Herausgegeben von Döring. Braunschw in der Schulbuchhandlung 1797. 10 sgr. 7 sgr.

97. Engel, L. H. H. v. Bemerkungen über die Vortheile u. Nachtheile der Pachtungen, nebst Vorschlägen zu zweckmäßiger Einrichtung derselben. Freiberg b. Craz. 1799. 13 sgr. 9 sgr

98. — — Rüge der schädlichsten Mißbräuche und Fehler in der Landwirthschaft. Freyberg bei Cranz. 1799. 4 sgr. 2 sgr.

99. Engels, P. v. Verständiger Gärtner, oder mon thl. Anweisuug zur Küchen - Baum - Blumen - Wein - und Hopfengärtnerei, aufs neue nach eigner Erfahrung und nach den besten Gartenbüchern bearb. und vermehrt herausg. v. M. Fr. G. Leonhardi. Leipz. b. Linke 1798. 1ter, 2ter, 3ter Heft. 15 sgr. 10 sgr.

100. — — 6tes Heft, 4 sgr. 2 sgr.

101. Erfahrungen und Bemerkungen eines Landpredigers nach einer Amtsführung von 17 Jahren. Zum Gebr. künft. und angehender Prediger. 1ter Heft Stuttgart b. Mak-lok. 1797. 8 sgr. 5 sgr.

102. Erklärungen, Authentische, des General la Fayette und seiner Mitgefangenen, während ihrer Gefangenschaft in Olmütz,

Olmütz, an den General Markis de Chasteler, vom 25. Jul. 1797. 6 sgr. 3 sgr.

103. Erklärungen der beiden Briefe Pauli an die Korinthier nach den Vorlesungen Dokt. S. Fr. N. Morus. Leipz. b. Schwickert 1794. 1 Rthlr. 02 sgr.

104. Eschenburg, J. J. Ueber den vorgebl. Fund Schäkspearischer Handschriften. Leipz. b. Somm. 1797. 20 sgl. 12 sgr.

105. Eutropii Breviarium historiæ romanæ ad Valentem Augustum etc. ed Sept. Halæ imp. Orphanotr. 1795. 2 sgr. 1 sgr.

106. Ewald, J. L. Entwürfe zu den Sonn- u. Festagspredigten 1797. u. 1798. 20 sgr. 12 sgr.

107. Fabellese Mythologische. Ein Nachtrag zu einer jeden Naturgeschichte. Hildburgshausen bei Hanisch 1796. 5 sgr. 3 sgr.

Anzeige.

Alles was auf die Feier des Geburtstages unsers verehrten Königs Bezug hat, wird im nächsten Stükke kommen.